

DAS MAGAZIN FÜR EIN BESSERES LEBENSKLIMA

DOPPELPUNKT

SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

ALLE AUF DEM ACKER

RUSSLAND

Exodus junger
Fachkräfte

NEPAL

Nonne statt
Kinderehe

GLYPHOSAT

Kampf um weitere
Zulassung

ERFOLGSMODELL SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

OHNE EIGENEN GARTEN
ZUM EIGENEN GEMÜSE

Genossenschaftliche Organisationsformen haben in der Schweiz eine jahrhundertealte Tradition. Trotzdem ist die sogenannte «Solidarische Landwirtschaft» auf der Höhe der Zeit: Sie bietet Landwirtinnen und Landwirten Entlastung und Sicherheit – Konsumentinnen und Konsumenten in einem zunehmend urbanisierten Land erhalten zum Fixpreis gartenfrisches Gemüse.

John Micelli

Die Frage nach der Motivation für die Feldarbeit bringt Alexandra Neumann ins Schwärmen. Seit 2020 hilft die Biocò-Genosschafterin mindestens 20 Stunden jährlich auf dem biologisch-dynamisch geführten Geisshof auf einer sanften Jurahöhe oberhalb der aargauischen Gemeinde Gebenstorf bei der Aussaat, der Pflege und der Ernte. Die Mitarbeit ist Bedingung für ein Gemüse-Abonnement bei der Gemüsegenossenschaft Region Baden-Brugg –

für Neumann aber auch eine willkommene Abwechslung zum Berufsalltag: «Schon die Fahrt mit dem Velo auf den Hügel ist ein Erlebnis, wenn Wildtiere meinen Weg kreuzen», erzählt die junge Aargauerin, die einen Grossteil ihrer Lohnarbeitszeit am Computer-Bildschirm verbringt, «und ich lerne immer wieder Neues dazu – über die Landwirtschaft, über Tiere und Pflanzen, über Nützlinge oder sogenannte Schädlinge und Beikraut.»

Gute fünf Kilogramm Gemüse, Kräuter und Kartoffeln bekommen die Genosschafterinnen während neun Monaten wöchentlich, und über den Winter 14-täglich geliefert.



Für das ungeübte Auge ist auf den biodiversen Feldern die Erntefrucht kaum zu finden: Zwischen dem Knoblauch dürfen Blumen wachsen, damit der Boden nicht erodiert und die wertvollen Insekten zu fressen finden.



Neben der Naturerfahrung, der Bewegung an der frischen Luft, der Freude am «Dreckeln» aber sei es ihr auch wichtig, Teil einer Bewegung zu sein: «Die Veränderungen in unserer Umwelt machen mir Sorgen. Die politischen Mühlen allerdings mahlen mir oft zu langsam. In der Genossenschaft habe ich die Möglichkeit, zusammen mit anderen bei konkreten, nachhaltigen Lösungen anzupacken. Die Effizienz und Leistungsfähigkeit der Kooperative erstaunen mich immer wieder – obwohl ja der Leistungsgedanke in der Biocò-Genossenschaft gerade nicht im Vordergrund steht.»

Fest verankert

Seit dem 12. Jahrhundert kennt man im Alpen- und Voralpenraum politisch-soziale Einheiten mit kommunalen Verfassungsstrukturen – sogenannte «Talschaften» –, fast gleich alt dürften mancherorts die vielfach als «Kooperationen» bezeichneten Nutzungsgenos-

schaften für gemeinsamen Besitz wie Wald, Allmenden oder Alpen sein. In diesen Körperschaften vermutet das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) die Wurzeln der Genossenschaftsbewegung des 19. Jahrhunderts, als sich Arbeiter und Handwerker im Zeitalter der Industrialisierung zu Konsumgenossenschaften zusammenschlossen.

«Ihr Aufstieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beruhte nicht zuletzt auf der geringeren Versorgungs- und Preiseffizienz der lokalen Detaillisten auf dem freien Markt», erklärt der Historiker Ruedi Brassel den Erfolg dieser Gemeinschaften mit sozialreformerischen Zielen, die sich anfangs oft als Frucht- oder Brotvereine konstituierten. So sei beispielsweise 1839 die Aktienbäckerei im glarnerischen Schwanden gegründet worden, um «der Willkür privater Bäckermeister entgegenzutreten, die verhinderten, dass der Brotkonsument für sein gutes Geld auch gutgebackenes,

kernhaftes und vollgewichtiges Brot beziehen konnte», wie der Journalist und Politiker Friedrich Heeb 1929 in einem Essay in der Rundschau – die einstige Monatsschrift des Gewerkschaftsbundes – darlegt.

Der erste eigentliche Konsumverein, der sich also nicht nur auf ein einzelnes Produkt beschränkte, sondern verschiedene Lebensmittel feilbot, entstand 1842 nur wenige Kilometer talwärts in Mollis –, noch heute aber wird der Schweizer Detailhandel von Genossenschaften dominiert, namentlich den beiden Giganten der Branche, Migros und Coop.

Natürlicher Rhythmus

Gemüsegenossenschaften, die nach den Prinzipien der Solidarischen Landwirtschaft – oder kurz Solawi – funktionieren, aber spielen natürlich in einer ganz anderen Liga als die Branchenprimi – materiell wie ideell. Bei Biocò sind

DOPPELPUNKT

135 Genossenschafterinnen und Genossenschafter involviert, 70 Gemüsekörbe werden wöchentlich ausgeliefert beziehungsweise in einem von acht Depots zur Abholung bereitgestellt. Auf dem Geisshof, der der Stiftung Edith Mayron gehört und den Michael und Astrid Köhnken in Pacht bewirtschaften, braucht die Genossenschaft nicht einmal einen Hektar Platz für rund 40 verschiedene Gemüsesorten, die im Jahresverlauf angepflanzt werden.

Neumann lässt sich in der Regel von der wöchentlichen Lieferung überraschen – obwohl sie sich im Intranet informieren könnte, was auf dem Hügel gerade reift. Denn das System erlaubt keine individuellen Bestellungen, die Ernte wird gleichmässig verteilt. Wie im eigenen Garten also bestimmt die Natur, was auf den Teller kommt, und das kann auch mal zu viel vom einen und zu wenig vom anderen sein. «Manchmal ist Kreativität gefordert», erklärt die Freizeit-Bäuerin lachend, «wenn man beispielsweise an einem Tag einen Berg Spinat verarbeiten soll.»

Aber auch mit solchen Problemen ist man in der Genossenschaft nicht allein. Denn neben der Betriebsgruppe, die die Funktionen eines Vorstands erfüllt und sich um Planung und Abläufe kümmert, widmen sich genossenschaftsinterne freiwillige Arbeitsgruppen spezifischen

Fragen wie Rezeptideen oder Konservierung. So kann jede und jeder die eigenen Talente einbringen. «Echte Mitbestimmung und Mitgestaltung sind möglich», fasst Tina Siegenthaler in einem Artikel in der Zeitschrift Kultur und Politik des Bioforums Schweiz zusammen – als Trost dafür, dass es in den Genossenschaften keinen Kundendienst gibt, bei dem man sich beschweren kann: «Wenn etwas nicht so läuft wie gewünscht, müssen die Mitglieder selber aktiv werden.»

In der Solidarischen Landwirtschaft würden die klassischen Rollen – Konsument, Produzentin – an Bedeutung verlieren, schreibt die Umweltingenieurin: «Es gibt nicht mehr eine Partei, die bestellt und bezahlt, und eine andere Partei, die liefert und kassiert, sondern eine Gruppe von Menschen, die ihre Bedürfnisse gemeinwohlbasiert abdeckt. Dafür werden die Ressourcen und Kompetenzen so eingesetzt, dass sie allen zugutekommen und niemand den Aufwand und das Risiko alleine tragen muss.»

Für Mensch und Umwelt

Im Gegensatz zur Genossenschaftsbewegung im 19. Jahrhundert aber stehen heute nicht mehr nur soziale Überlegungen im Fokus – auch wenn der vormalige Präsident des Schweizer Bauernverbandes und ehemalige SVP-Nationalrat Hansjörg Walter gemäss der Bauernzei-

Die Feldeinsätze dauern jeweils nur zwei Stunden, in denen sich jedoch dank hoher Motivation viel erreichen lässt. Hinter der Genossenschafterin steht ein Pyrolysekocher, mit dem Pflanzenreste in fruchtbare Schwarzerde gewandelt werden, was CO₂ im Boden speichert.

Unten: Der kleine, aber schöne Geisshof, der von der Biocò-Genossenschaft genutzt wird.



VERNETZUNG MIT GLEICHGESINNTEN

Genossenschafterinnen und Genossenschafter von Biocò arbeiten zusammen und feiern zusammen: Neben Frondienst und Versammlungen zur basisdemokratischen Entscheidungsfindung werden sommers wie winters auch gesellige Anlässe organisiert. Ihren wöchentlichen Gemüsekorb holen Abonnentinnen und Abonnenten in acht Depots in der Region Baden-Brugg ab – ausführlich informiert die Website www.bioco.ch. Wer Gefallen findet am Konzept, aber anderswo wohnt, findet auf der Vernetzungsplattform der Kooperationsstelle Solidarische Landwirtschaft unter der Adresse www.solawi.ch eine Genossenschaft in der Nähe oder Tipps und Ratschläge für die Gründung und den Aufbau eines neuen Solawi-Betriebes.

tung in den Projekten «ein Symbol für eine moderne, innovative und selbstbewusste Schweizer Landwirtschaft» sieht, das ihn zuversichtlich stimme für die Zukunft der Schweizer Bauernfamilien. Für die Gemüseabonnentinnen und -abonnenten aber geben oft andere Anliegen den Ausschlag für ihr Engagement, das sie neben der Mitarbeit auf dem Feld 1200 Franken im Jahr als Beitrag zum Betriebsaufwand kostet: «Die Gemüsekooperative Biocò soll eine echte Alternative zur industriellen Landwirtschaft darstellen», zitierte die Aargauer Zeitung Initiantin Anna Zehnder-Knaus, die sich an übermässiger Verpackung und weiten Transportwegen von Gemüse in Supermärkten stört.

«Nachhaltiger zu konsumieren und auf ökologische, saisonale sowie lokale Produkte zu setzen ist für unsere Genossenschaft eine Selbstverständlichkeit»,

ergänzt Jeanette Eggert, Mitglied der Mediengruppe, in der Regionalzeitung Rundschau Nord. Weil auch das krümmte Rüebli im Genossenschaftsmodell eine Abnehmerin oder einen Abnehmer findet, ist Solawi darüber hinaus ein probates Instrument gegen Food Waste, von den schonenden Produktionsmethoden und dem weitgehenden Verzicht auf den Einsatz von landwirtschaftlichen Maschinen profitieren ausserdem Bodenqualität und Biodiversität.

«Dafür findet man halt gelegentlich eine Schnecke am Krautstiel», sagt Alexandra Neumann und verzieht das Gesicht – ganz offensichtlich mag sie die Weichtiere nicht besonders, «aber eigentlich unterstreicht ja der Appetit von Schnecken und Insekten auf unser Gemüse nur dessen hohe Bioqualität und die Abwesenheit von Schadstoffen.» ■



Foto: Alexandra Neumann